



Diese lärmende Zeit

Hallo,

momentan mache ich ein FSJ. Bald fahre ich auf eines der verpflichtenden Seminare, auf dem ich als Morgenimplus diesen Text vortragen möchte.

Es wäre schön, schon vorab ein paar Eindrücke zu erhalten, um sicher zu gehen, dass der Inhalt den ich vermitteln möchte, auch so überkommt, wie er soll.

Vorab erstmal danke fürs Lesen :)

Diese lärmende Zeit

An manchen Tagen habe ich das Gefühl zu ertrinken. Hilfesuchend treibe ich auf offener See, versuche mich an eine rettende Boje zu klammern und werde dann doch zurück in den abwärts-reißenden Strudel aus Scheinheiligkeit, Ressentiments und Hass gezogen.

Tagtäglich versuche ich unserer lärmenden Zeit, den hysterischen Schreien, Denunzierungen und Untergangstiraden zu entfliehen. Dann werde ich still, ziehe mich ganz in mich zurück – in eine Gedankenwelt, in der Männer mit Jagdkrawatten in ihren Holzhütten bleiben und nicht polemisch aus der rechten Ecke des Bundestags pöbeln; in der ein Junge nach einem langen Schultag nach Hause kommt, um mit seinen Freunden zu spielen und nicht, um von den Wellen der Ablehnung als aufgedunsene Wasserleiche an den Strand gespült zu werden.

Ich verdränge nicht oder versuche die Probleme klein zu reden – das wäre pietätlos und feige – sondern nehme bewusst Abstand von dem grausamen Fatalismus unserer Zeit, der Gewissheit, Ohnmächtig angesichts dessen zu sein, was um mich herum geschieht, und um nicht daran zu zerbrechen.

In Amsterdam steht auf der Haupteinkaufsstraße ein kleine Kirche, die mit ihrer altertümlichen Fassade, unscheinbar wie ein alter buckliger Mann, von zwei Sandsteinriesen eingeklemmt wird. Tritt man über die Schwelle, dann eröffnet sich einem eine Welt der Stille. Der Trubel und die Hektik bleiben wie ein ungebetener, dämonischer Gast auf der Straße.

Schlagartig wird einem bewusst, wie wenig man braucht, um glücklich zu sein. Nur Ruhe und die kühle, erdige Luft der Kirche.

An diesem Ort schrumpft alles in sich zusammen und Probleme, die sonst übermächtig und unüberwindbar scheinen, werden so bedeutungslos, wie Regentropfen, die in einen unendlichen Ozean fallen.

Bilder von rigiden Politikern, die sich als Messias des archaischen deutschen Nationalstaats idealisieren, während die mit Pappschildern behängte Masse in frenetischen Beifall ausbricht;
ein Fleischermesser, das in der heißen Sommersonne aufblitzt, an die Kehle eines Journalisten drückt und sich kurz darauf rot färbt;
eine alte Frau, die auf einer Demonstration gegen die „Ehe für alle“ Homosexuelle mit zwei-köpfigen Kälbern vergleicht;
Obdachlose, die in ihren eigenen Exkrementen liegend, die Hand nach Kleingeld und Zigaretten ausstrecken und kurz darauf angezündet werden;
ein Lastwagen, der in eine Menschenmenge rast;
ein Innenminister, der die Religionsfreiheit am liebsten abschaffen und zur guten alten Zeit zurück möchte.

Über all dem liegt ein Nebel aus Stille und Ruhe, zu überwältigend ist das das Gefühl der Abgeschlossenheit in dieser kleinen Kathedrale der Einsamkeit. Nirgends ist man der Realität so fern, wie an diesem Ort.



Diese lärmende Zeit

Und dann verlässt man die Kirche und die Wirklichkeit zieht einen zurück in ihren klammernden Griff. Die Ruhe weicht der Hektik und die Bilder kommen zurück.

Wir können den Lärm der Zeit nicht ersticken, noch können wir uns seinem Sog vollständig entziehen. „Hofft auf eine bessere Zukunft“, sagen die, die resignieren und aufgegeben habe.

Denn Hoffnung ist ein trauriger Clown, der sein vom Ritalin zuckendes Lächeln im Spiegel zeigt, während ihm die weiße Schminke und der Schweiß in die Augen laufen.

Eine Illusion, die eine heile Zukunft verspricht, eine Utopie, auf der man sich ausruhen kann.

Wir können unsere Gesellschaft nicht alleine verändern.

Auch wenn wir noch so sehr versuchen das Dogma der Individualität mit teurem Kaffee, der unsere Initialen trägt, mit Instagram, Kleidung oder exotischen Reisen aufrecht zu halten, sind wir alleine dennoch so unbedeutend, wie ein einzelnes Sandkorn am unendlichen Strand der Zeit.

Irgendwann werden wir tot sein und dann ist all das nichts mehr wert.

Veränderungen werden immer von ambivalenten Gefühlen begleitet. Sie herbeiführen zu wollen ist genauso menschlich, wie die Angst vor ihr. Das diese Gefühle in der Waage bleiben, ist oberstes Gebot. Und nichts was bestand hat, lässt sich unmittelbar erreichen. Wir brauchen einen langen Atem, um das umzusetzen, was nötig ist, damit unsere Zukunft nicht zu der Dystopie wird, die uns Untergangsapostel tagtäglich prophezeien.

Also lasst uns zusammenstehen. Lasst uns unsere Stimme erheben, gegen alle, die die Moral und den Anstand mit Füßen treten und vergessen haben, was es bedeutet Mensch zu sein.

Lasst uns Hass und Verachtung mit Toleranz und Güte aufwiegen.

Narzissmus und Egozentrik durch Nächstenliebe und Empathie ersetzen.

Lasst uns diese Welt zu einem Ort machen, in der jeder seinen Platz findet und glücklich sein kann.

Tolstoi sagt: „Wenn du glücklich sein willst, dann sei es“. Sein eigenes Glück zu finden und es zu einem Zustand der Permanenz zu machen, ist, was ich uns allen wünsche.

Wir haben die Möglichkeit diese Utopie Wirklichkeit werden zu lassen.

Also lasst uns die Ärmel hoch krempeln, uns an die Arbeit machen und Spuren im Sand hinterlassen, dann können wir, wenn wir alt und senil an einem Tropf hängen, sagen, dass etwas von uns übrig bleibt, dass wir unser Leben etwas größerem gewidmet haben, als uns selbst.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).